

3. Blockwände mit „Schraubstielen“ und besondere Stubenformen als **umgebindeartige Gefüge**

Blockwände mit so genannten „**Schraubstielen**“ werden von Delitz⁶³ den umgebindeartigen Gefügen zugeordnet. In Tschechien werden diese Bauteile „Zangenholz“, „Zangensäulen“, „Zangensänder“⁶⁴ oder „**Wandzangen**“ genannt. Die Wandzangen entstanden nicht zeitgleich mit dem Bau der Blockstube, sondern wurden später außen und innen genau gegenüberliegend aufgestellt und mit Holzklammern oder Stahlschrauben fest angezogen, wenn eine Wandverwerfung drohte oder eingetreten war. Das innere Gegenstück konnte auch in einem metallischen Vierkantstab bestehen. Es gibt auch Übergangsformen zum Umgebände, indem schmale Holzständer als Zangen die Wand sichern, gleichzeitig aber auch über verblattete Kopfbänder eine Queraussteifung zum „Umgebinderähm“ hergestellt wurde. Solche Konstruktionen häufen sich in der Holzhauslandschaft um Železný Brod, sind aber auch typisch für Vogtländische Häuser (siehe Kapitel A.3 und A.4.)



Abb. B-64 „Schraubstiele“ (Wandzangen) in Malá Skála



Als Beispiel für die zu den umgebindeartigen Gefügen zählenden Stubenvarianten sei die **Ständerbohlenstube** genannt. Sie rückt in die Ebene des Umgebendes vor und wird in die Tragkonstruktion des Hauses integriert.

Abb. B-63 Ständerbohlenstube in Cunnnersdorf, Sächsische Schweiz (oder aus-geblocktes Fachwerk?)

Für die Aussteifung der Umgebinderkonstruktion gegen waagrecht angreifende Lasten sorgten die **Streben** beim Langständerbau und **Kopfbänder** oder **Knaggen** beim Stockwerksbau. Die Form der Verblattung und **Holznägel** sicherten die Zugfestigkeit auch der gezapften Verbindungen. Als **Joch** bezeichnet man das Feld zwischen zwei Umgebinderständern (oder –„säulen“).

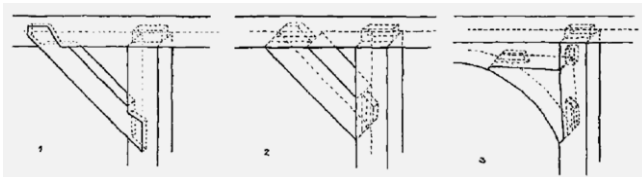


Abb. B-65 (oben) aufgeblattetes Kopfband / eingezapftes Kopfband / eingezapfte Knagge (Zeichnung aus „Palm, Bernert, Rentsch, Rdzawska, & Pinkau. (2010). *Dokumentation über Umgebinderhäuser*. (P. Palm, Hrsg.)

Abb. B-66 (rechts) Kopfband, ausgeklotzt (Soběnice) / Scherenkopfband an Langständer (Sulikow, PL)



Stellvertretend für die Vielfalt der bauzeitlich und regional abhängigen Gestaltung der Ständer, Kopfbänder und Knaggen sowie der Spannriegel der Umgebinderkonstruktion von Stockwerksbauten hier drei Beispiele.

Abb. B-67 (oben links): nicht profilierte Ständer, aufgeblattete gerade Kopfbänder, gerader Spannriegel mit geringer Ausnehmung (Sebnitz)

Abb. B-68 (oben rechts): reich profilierte Ständer, gezapfte Knaggen, gebogte Spannriegel (Weifa)

Abb. B-69 (links): profilierte Ständer, ausgesetzte profilierte Kopfbänder, ohne Spannriegel, reiches, farblich markiertes Schnitzwerk am Rähm (Soběnice)

⁶³ Delitz, F. (1990 (Vorwort 1987)). *Umgebände im Überblick*. Eigenverlag

⁶⁴ Vařeka, J. (1995). Das Umgebinderhaus in Böhmen. In AHF, *Jahrbuch für Hausforschung Band 43* (S. 145 -160). Marburg: Jonas Verlag.



BAUSCHÄDEN: Ein statischer „Mangel“ der Umgebinderkonstruktion ist die fehlende Lagesicherung der Ständerfüße. Nur in wenigen Regionen haben sich Fußschwelle in Verbindung mit Fußbändern (wie beim Fachwerk) im Zusammenhang mit Umgebinderkonstruktionen erhalten (siehe unten). Die auf dem Sockel aufliegende hölzerne Schwelle war und ist das am meisten beanspruchte Bauteil.

Bauliche Schäden am Umgebindersockel wirken sich so auch unmittelbar auf das Umgebinderständerwerk aus. Brechen, kippen oder „versinken“ Sockelsteine bzw. -mauerwerk folgen die Ständer dieser Bewegung. Die Holzverbindungsstellen (Knotenpunkte) klaffen bei übermäßiger Verformung auf.

Der häufigste Schaden am Umgebinderständer entsteht jedoch durch die Feuchtebelastung am Ständerfuß. Nicht abgeleitete Niederschläge oder häufiger Spritzwasseranfall führt zu Staunässe, die über das Hirnholz in den Ständerfuß eindringt. Kann die Feuchte nicht abtrocknen, etwa durch eine dampfdichte Oberflächenversiegelung, können Fäulnis und Befall durch biotische Holzschädlinge folgen. Das Holz wird im Kern zerstört und verliert seine Tragfähigkeit. Die Folgen sind oben beschrieben. An den „hochliegenden“ Teilen der Umgebinderkonstruktion (Spannriegeln, Kopfbändern und Knaggen) richten Niederschläge in der Regel direkt keine Schäden an. Es sei denn, klaffende Fugen ermöglichen Regenwasser einen dauerhaften Eintritt in die Konstruktion. Am meisten belastet ist zwangsläufig das Umgebinder auf der Wetterseite des Hauses.

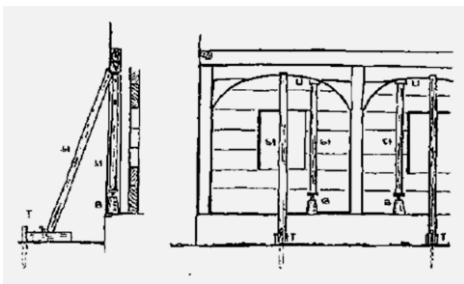
Die oberflächliche Verwitterung des Materials und das damit verbundene Abtragen von Profilierungen ist zunächst kein Bauschaden. Die Einstufung als optischer Mangel ist subjektiv abhängig.

Abb. B-70 (oben links): Ständerfuß durch Feuchte und Holzschädlinge zerstört / Abb. B-71 (oben rechts): Verwitterungsspuren und alter Holzbockbefall / Abb. B-72 (unten): Schwerer Schaden an Umgebinder und Blockstube, Ursache: erheblicher Spritzwasseranfall durch defekte Dachrinne, Folgen: Zerstörung des Ständerfußes, Absenken des Umgebinderständers, Herauslösung aus Umgebinderähm (noch reparabel!)



Abb. B-73 ungesicherte Abstützung

Abb. B-74 Treiblade



INSTANDSETZUNG/ REKONSTRUKTION: Eine erste einfache Sicherungsmaßnahme für statisch instabile Umgebindergefüge wird links gezeigt. Hier entlastet eine Holzstütze den Eckständer, der durch die sich lösende Verbindung der Rähmecke nach außen gedrückt wird. Diese nicht ausgesteifte Sicherung ist keine Dauerlösung.

Das Anschauen der Ständerfüße gehört zu den häufigsten Reparaturarbeiten an der Umgebinderkonstruktion. Die Umgebinderständer müssen davor durch Absteifungen entlastet werden, die sowohl vertikale als auch horizontale Lasten berücksichtigen. Für die Aufnahme vertikaler Lasten werden Gewindestützen zwischen dem intakten oder reparierten Sockelstein oder -mauerwerk und dem Spann- oder Schwellriegel gespannt. Holzunterlagen schützen dabei die Stellfläche und den Riegel vor mechanischer Beschädigung. Die Horizontalkräfte nehmen Diagonalsteifen auf, die ebenfalls am Riegel angreifen und im Gelände vor der Konstruktion in einer Treiblade enden. Mittels Keilen in der Lade bzw. Gewindedrehung wird die Umgebinderkonstruktion behutsam ausgehoben. (Zeichnung K. Bernert⁶⁵)

„**Treiblade (Triebblade)**, eine Vorrichtung zum Geraderichten od. Absteifen ausgewichener Wände od. Säulen. Ein starker, vierkantiger Klotz, auf dessen oberer Fläche eine Rinne ausgeschnitten ist, wird senkrecht gegen die Wand od. Säule gerichtet, in dem Erdboden od. auf Schwellen befestigt; in die Rinne setzt man mit dem unteren Ende eine starke, schräg gegen die Wand gestellte Stütze ein, deren oberes Ende die Wand fasst u. treibt nun mittelst gleichschenkeliger Keile das untere Ende der Stütze gegen die Wand od. Säule.“⁶⁶



Reparaturarbeiten am Umgebinder gehören in die Hand erfahrener Zimmerbetriebe. Sie überblicken alle notwendigen Sicherungs- und Entlastungsmaßnahmen vor Baubeginn und beherrschen die traditionelle Abbundtechnik.

Lassen Sie sich Referenzen zeigen und reden Sie mit den Bauherren der vorgestellten Objekte. Der auf die Arbeit am Umgebinder eingestellte Fachbetrieb verwendet am besten Altholz, technisch getrocknetes oder lange luftgetrocknetes neues Holz für zu ersetzende Konstruktionsteile.

⁶⁵ aus „Palm, Bernert, Rentsch, Rdzawska, & Pinkau. (2010). *Dokumentation über Umgebinderhäuser*. (P. Palm, Hrsg.)

⁶⁶ Pierer's Universal-Lexikon bei <http://www.zeno.org/Pierer-1857/A/Treiblade?hl=treiblade>, (abgerufen am 31.10.12)

Die zerstörten Bereiche am Ständerfuß werden bis zum „gesunden“ Holz zurückgeschnitten. Das erforderliche Maß bestimmt der Zimmermann. Die nachfolgenden Bilder zeigen die korrekte Ausführung der Anblattung, bei der die Oberkante der vorderen Blattsasse nach außen abfallen muss. So werden das Eindringen von Regenwasser und ein Verrutschen des Stoßes vermieden. Holznägel (an den Ständern oberflächenbündig) sichern die Lage des Blattstoßes. Als vorbeugende horizontale Abdichtungsmaßnahmen gegen das „Ansaugen“ von Nässe aus porösen Sockelsteinen (z.B. Sandstein, nicht Granit) in den Ständerfuß gelten das Verlegen von bituminösen oder metallischen Sperrbahnen oder das Unterlegen eines liegenden Klotzes aus Eichenholz als „Opferholz“. ⁶⁷ Nachfolgende Bildbeispiele zeigen fachtechnisch korrekt ausgeführte Reparaturdetails:



Abb. B-75 angeblatteter Ständerfuß bei gleichzeitiger Wiederherstellung des Klinkersockels / Abb. B-76 Eichenklotz unter einem erneuerten Eckständerfuß / Abb. B-77 neue Ständerfüße auf erhabenen Steinplatten des wiederhergestellten Natursteinsockelmauerwerkes



Abb. B-78 aufwändig angeblatteter Feldständer (Foto: A. Matthes) / Abb. B-79 neuer Feldständer an vorhandene Kopfbänder angepasst und mit neuen Holznägeln gesichert / Abb. B-80 Fugen präzise ausgespant

Klaffende Fugen zwischen den Konstruktionsteilen des Umgebines können durch Lageveränderung der Konstruktion oder durch das Ausdörren der Hölzer entstehen. Dringt Schlagregen ein, kann er gewöhnlich gut wieder austrocknen. Eingelegte Späne können auch austrocknen, Regen in die Konstruktion lassen, durch ihr anschließendes Quellen aber das Wegtrocknen der Feuchte im Bauteil behindern. In der Regel sollen klaffende Fugen erst ab einer Breite über 1 cm ausgespant werden. Letztendlich trifft diese Entscheidung der für das Bauvorhaben verantwortliche Zimmermann, denn er muss die fachlich korrekte Ausführung und Qualität seiner Instandsetzungsmaßnahmen gewährleisten.

Abb. B-81 Umgebindeständer durch Fußschwelle und Fußbänder gesichert (Postelwitz)



Abb. B-82 / Abb. B-83

BAUFEHLER: Ausführungsmängel bestehen, wenn der neue Ständerfuß nur stumpf angestoßen oder in das Bestandholz eingezapft wird, wenn die Blattsassen am neuen Fuß und am verbleibenden Ständer zu kurz ausgeführt werden. Bei richtiger passgenauer und formschlüssiger Ausführung der Anblattung sind Verschraubungen mit **Kleineisenteilen** nicht notwendig. Metall und Holz verhalten sich bei Temperaturwechsel unterschiedlich, am Metall kann Tauwasser anfallen. Der Ersatz von Ständerteilen durch Werksteine oder Mauerwerk stellen einen bautechnischen Fehler, vor allem aber auch einen optischen Mangel dar.

⁶⁷ Verwendete Quelle: Autorengruppe, H. Z. (2007). *Sanierungshandbuch Umgebindehaus*. Zittau: Geschäftsstelle Umgebindeländ., Teil A, Prof. Schurig

B.2.2.2 Blockstube /Blockwände



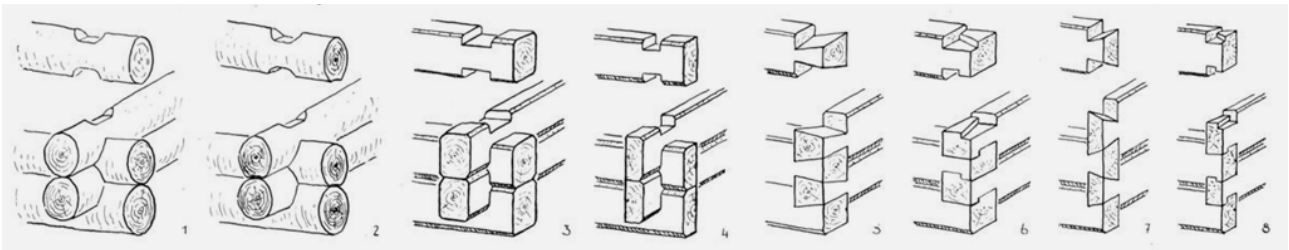
Abb. B-84 Blockwand aus 4-seitig beeilten halbierten Stämmen, tiefe Baumkanten außen, innen ebene Fläche des halbierten Stammes (Schöna)

BAUKUNDE: Überall dort, wo Holz ausreichend zur Verfügung stand (und beim Roden für den Siedlungsplatz abfiel), wurden Wohnstuben aus Hölzern errichtet. Eine behagliche Atmosphäre war sicher: im Sommer kühl, im Winter bei Beheizung wärmehaltend. Für diese hölzernen Stuben wird heute allgemein der Begriff „Blockstube“ genutzt, obwohl sie sich durch den verwendeten Holzquerschnitt und die Art der Konstruktion begrifflich unterscheiden. Die runden entrindeten Stämme wurden unbearbeitet verwendet, auf zwei oder vier Seiten bebeilt oder „von der Säge gestreift“, später durch Spalten oder Sägen zu Bohlen halbiert, um Holz zu sparen.

Man schichtete sie waagrecht übereinander und verband sie an den Ecken in unterschiedlicher Weise miteinander. Eine Sicherung gegen das seitliche Ausbrechen der Hölzer erreichte man durch in Abständen eingelassene Hartholzdübel.

Mit der Entwicklung der Holzbearbeitungswerkzeuge waren immer exaktere Holzquerschnitte, Oberflächen und Verbindungen möglich.

Die **Eckverbindungen** entwickelten sich von der Verschränkung mittels Kerben mit Vorholz oder der einfachen Verkämmung, bei der ebenfalls ein Vorholz notwendig war, zu zugfesten Verblattungen und Verzinkungen. Letztere ermöglichten außen glatte Stubenecken, weil das Vorholz entfallen konnte.



Eckverbindungen mit Vorholz

- 1 Stammholz, einfache Überblattung
- 2 Stammholz, unterseitig bearbeitet,
- 3 vierseitig bearbeiteter Stamm
- 4 Spalt- oder Schrotbohle, einfache Überblattung

Eckverbindungen ohne Vorholz

- 5 Doppelt schräge Ecküberblattung, Blockholz
- 6 Hakenblatt, Blockholz
- 7 Doppelt schräges Eckblatt, Schrotbohlen
- 8 Hakenblatt, Schrotbohlen

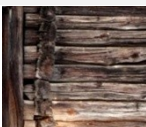
(Zeichnung: K. Bernert, Bezeichnung in Anlehnung ergänzt)⁶⁸



zu 6.: ohne und mit Lehmverstrich



Anschlüsse von inneren Trennwänden



Für die Blockbauten der nördlichen Oberlausitz wird der Begriff „Schrotholz Häuser“ verwendet. Als geschrotetes Holz wird dort das durch Bebeilen oder Sägen (Schroten) **vollkantig** hergestellte Bauholz (ca. 18/24 cm) bezeichnet, das also im Gegensatz zum Blockholz (nahezu) frei von Baumkanten (auch „Waldkanten“ genannt) ist⁶⁹.

Ein wichtiges Problem war zu lösen: die Herstellung der **Winddichtheit** der Wandkonstruktionen.



Zwischen die runden- oder bebeilten Hölzer stopfte man zur Abdichtung Moos, Tierhaare oder Pflanzenfasern (z.B. Werg (Kurzfasern aus Flachs oder Hanf, Abfall der Langfasergewinnung für die Seilerei oder Weberei)). Später wurde bei behauenen ebenen Auflageflächen beim Aufbau Werg gleich eingelegt. Bohlen (ca. 12 bis 16 cm dick und bis etwa 40 cm hoch) wurden so verbaut, dass die Baumkanten nach außen zeigten und innen eine ebene Fläche entstand (siehe Abb. oben).

Weitere Maßnahmen bestanden in Folgendem: Die Baumkanten wurden außen und raumseitig holzbündig mit Lehm verstrichen. Kleine Holzkeile verhinderten das Abrutschen des Mörtels. Der Verstrich erhielt außen einen wetterschützenden Kalkanstrich. Auch das flächige Verputzen außen und innen (bei Blockholzwänden) war regional üblich.

Bei relativ ebenmäßigen Bohlenwänden wurden in die außenliegenden Baumkanten Dreiecksleisten eingelegt. Auch die Lagesicherung der Bohlenwand wurde immer mehr qualifiziert. Bei jüngeren Bohlenwänden verhinderten verschiedene Formen der Nut- und Federverbindung das seitliche Ausbrechen und sorgten gleichzeitig auch für eine bessere Winddichtheit der Wände. Alle den unregelmäßigen Wandquerschnitt „auffüllenden“ und Winddichtheit schaffenden Maßnahmen verbesserten die ohnehin gute wärmetechnische Qualität der hölzernen Wände zusätzlich.

Abb. B-85 in Bohlenwand eingelegte Dreiecksleisten (Lipová)

⁶⁸ Bernert, K. (1988). *Umgebendehäuser*. Berlin: VEB Verlag für Bauwesen. / Teml, A., & Autorengruppe. (1972). *Bau-Holz, Friedrich Tabellenbücher*. Leipzig: VEB Fachbuchverlag.

⁶⁹ Merkel, W., & Klein, H. (1998). *Der Schrotholzbau in der nördlichen Oberlausitz*. Bad Muskau: Jugendprojekt im Muskauer Park e.V.



Der nordböhmische Blockwandbau unterscheidet sich vom Bohlenbau der südlichen Oberlausitz. Für das Errichten der erd- und obergeschossigen Wände wurden Blockhölzer (vierseitig bebeit oder sägegestreift) verwendet. Deutlich wird das durch den Baumkantenverstrich auf den Wandinnenseiten.

In der Zeichnung von Scheybal (siehe Kapitel A.3) ist auch zu erkennen, dass sich zwischen den Holzlagen ein Lehm-
bett befindet.

Es war in einigen Orten üblich, die Fugen außen mit einer Holzlatte abzudecken.

Abb. B-86 Fugenlattung an Stube und Oberstock (Soběnice)

Abb. B-87 Blockstube (Museum Kravaře)
(Foto: J. Cieslak)

Zur üblichen Oberflächenbehandlung und zur Entstehung der regional unterschiedlichen und einprägsamen Farbbilder siehe Kapitel C.3.2.

Seltener wurden Stuben in Ständer- oder Fachwerkbauweise errichtet. Die in die Stubenwände integrierten Ständer, beidseits der Fensteröffnungen und an den Ecken, minimierten das „Arbeiten“ der Wandkonstruktion.

Abb. B-88 Stube mit Ständern und Lehmsteinausmauerung (OL Heide- und Teichlandschaft)

Abb. B-89 Bereiche zwischen den Ständern mit Bohlholz ausgeklotzt (Postelwitz)



Ursprünglich war die Blockstube vierseitig aus Holz gezimmert. Im Zuge der Entwicklung der Feuerstätten und Rauchabzüge wurde aus Brandschutzgründen ein Teil der Trennwand zum Hausflur als massive Wand (Bruchstein oder Ziegel) ausgeführt.

Zur Ausbildung der Stubendecke finden sich Angaben im Kapitel B.3.2..



In einigen Regionen war es üblich, die Stubenwand außen mit einem kompletten Lehmverputz zu schützen. Auch wurde später der rohe Habitus der Holzwände durch Verkleidungen (waagerechte gespundete-Verbretterung, senkrechte Deckleistenschalung, quaderförmige Holzvertäfelung oder Schieferbehang) verdeckt, die auch einen besseren Wind- und Wärmeschutz bewirkten. (siehe dazu Kapitel C.3.1.3 und C.3.1.4)

In nicht wenigen Fällen wurden die hölzernen Stuben mit massiven Vormauerschalen, die man immerhin mit Belüftungsöffnungen ausstattete, versehen. Dabei wurde auch oft die stützende Umgebinderkonstruktion aufgegeben

Abb. B-90 massive Vormauerschalen in Weißenberg und Oderwitz

In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts ersetzte man zunehmend das „Herzstück“ des Umgebinderhauses komplett durch Mauerwerk. Gründe dafür waren meist der herrschende Zeitgeschmack und Modernisierungswille, aber auch der Mangel an Reparaturholz.



BAUSCHÄDEN: Die untersten Wandbohlen sind die am meisten gefährdeten Bereiche der hölzernen Wände. Zum einen sind sie dem **Spritzwasser** ausgesetzt. Gefahr besteht auch durch **Tauwasser** an steinernen Sockeln, die die größte Wärmebrücke der Stube darstellen. Ständige Durchfeuchtung (Holzfeuchte über 20%), auch verursacht durch falsche dampfdichte Anstriche, kann einen Befall durch pflanzliche und tierische Holzschädlinge nach sich ziehen. (Siehe auch Kapitel B.5 Holzschutz).

Häufig zeigen sich Schäden im Bereich der Fensterbankeinschnitte. Hier können durch das Schwinden der Hölzer Spalten entstehen, in die Regenwasser eindringen kann.

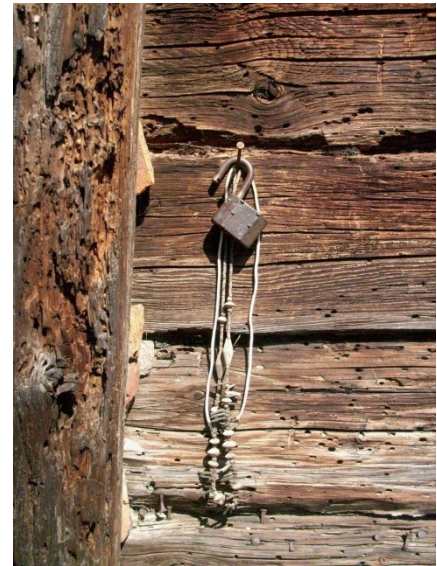
Abb. B-91 schwere Schäden durch Dauerfeuchte im unteren Bereich der Holzwände (Braunfäule)

Durch Zentralheizungen in Verbindung mit gleichmäßig an den Außenwänden verteilten Heizkörpern trocknen die mittleren und oberen Blockwandbereiche derart aus, dass Fugenrisse entstehen können. Die **Winddichtheit** der Wandkonstruktion geht **verloren**, vor allem wenn äußere Verleistungen oder Fugenverstriche abgängig sind.



Abb. B-92 Abplatzen der wetterschützenden Putzschrift über Lehmverstrich

Abb. B-93 Oberflächenschaden durch tierische Holzschädlinge (abgestorben)



Ein weiterer, meist nicht erkannter Feuchteschaden entsteht am Blockstubenkranz, dem oberen Abschluss der Blockstube (hinter Umgebinderähm und Spannriegel verborgen). Hier haben aufgrund der besonderen Konstruktion des Umgebinderhauses Außen- und Innenluft des Hauses unmittelbaren Kontakt miteinander, zumal die ursprünglich unbeheizten Obergeschosse heute in der Regel beheizt werden. Außerdem tritt hier bei Luftundichtheit durch Schwinden der Konstruktion warme Stubenluft aus und kondensiert an der Holzaußenfläche (siehe auch Kapitel B.3.2 Holzbalkendecken). **Verformungen** der Blockwände können durch Setzung der Gründung oder den Verfall der untersten Bohle hervorgerufen werden oder treten (bei der einfachen Decke) durch Zunahme der Nutzlasten im Obergeschoss auf. Infolge dessen verschieben sich Fenstergefüge und die Öffnungsflügel klemmen.

INSTANDSETZUNG/ REKONSTRUKTION/ NEUBAU



Hier gleich zu Beginn der Hinweis auf die notwendige Fachhilfe: Die Instandsetzung statisch geschädigter Blockwände ist grundsätzlich dem versierten Zimmererbetrieb zu überlassen! Nur der ist in der Lage, alle Sicherungs- und Reparaturmaßnahmen im Detail fachgerecht, d.h. in der historisch überlieferten Art und Weise auszuführen. Die nachfolgenden Ausführungen sollen deshalb dem Hauseigentümer nur einen Einblick in mögliche Reparaturleistungen geben.



Nach der Entlastung der Stubenwände (Abstützen der Stubendecke, Einbau von Jochen im Bereich der Fensteröffnungen) können Reparaturarbeiten am Wandfuß erfolgen. Entfernt und erneuert werden nur die nachweisbar schwer geschädigten Bereiche. Der traditionelle Abbund erfolgt passgenau mit abgelagertem trockenem Holz, besser mit **Alt-holz** aus Stubenabbrüchen.

Verformungen der Konstruktion sind in der Regel nicht rückgängig zu machen. Sie werden lediglich aufgehalten.

Abb. B-94 untere Blockbohle erneuert (Seifhennersdorf)

Beim Verlust der Fugenleisten werden wieder passende Dreiecksleisten eingepasst. Die Wiederherstellung des Lehmfugenverstriches erfolgt so: Zunächst werden die kleinen Holzkeile ergänzt bzw. wieder eingeschlagen. Anschließend wird ein mit Sand gemagerter Lehm eingebracht, der durch Beimischen von Strohhäcksel, Flachfasern oder Tierhaaren „bewehrt“ wurde. Ein anschließender Kalkanstrich verhärtet die Oberfläche und macht sie wetterbeständiger. Solche Arbeiten sind gut in Eigenleistung möglich. Sie gehören wie die Pflege der Anstriche zu den regelmäßig notwendigen und bauerhaltenden Wartungsarbeiten durch den Hauseigentümer.

Die oft niedrige Raumhöhe in Block- oder Bohlenstuben ist ein heikles Thema und steht in unmittelbarem Zusammenhang mit individuellen Ansprüchen. In der Fachliteratur (z.B. ⁷⁰) wird dafür eine technische Lösung angeboten, die (nur) bei Häusern mit doppelter Erdgeschossdecke über dem Stubenbereich funktioniert.

Dabei werden nach gründlicher Absteifung des Hauses die Deckenbalken der Blockstube vom Blockstubenkranz gelöst und gleichmäßig in kleinen Schritten nach oben gedrückt. In den entstehenden Wandspalt werden neue Abstandshölzer eingepasst. Die Umgebinderkonstruktion wird von dieser Maßnahme nicht berührt, die Hausansicht also nicht verändert.

Zu hinterfragen ist hierbei, ob der erhebliche technische Aufwand und der immense Eingriff in das Stubengefüge in einem annehmbaren Verhältnis zum Nutzen stehen. Da erscheint die 2. Möglichkeit, mehr Raumhöhe durch das Absenken des Stubenfußbodens zu gewinnen, realistischer. Der zur Verfügung stehende Spielraum ist allerdings abhängig vom Scheitel der Kellertonne, die sich in den meisten Fällen unter der Blockstube befindet. Ist ein Absenken möglich, folgen weitere Eingriffe: Die Schwelle(n) der Blockstubentür(en) sollten tiefer gelegt werden, Türpfosten sowie Türblätter sind dann zu verlängern.

⁷⁰ Ander, R. (1982). *Merkmale für Denkmalpflege*. Dresden: Helbig, Jochen, Institut für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Dresden.



BAUPHYSIK/ WÄRMESCHUTZ: Die Abhilfe der wärmetechnischen Probleme, die durch den Kontakt der Holzwand mit dem Steinsockel entstehen, wurde im entsprechenden Kapitel behandelt (siehe B.1.3) und wird auch im Zusammenhang mit dem Stubenfußboden (siehe Kapitel C.4.3) betrachtet. Diskutabel ist der geforderte Einbau einer horizontalen Sperrschicht zwischen Sockel und Bohlenstube im Zuge von Reparaturarbeiten. Bei einem intakten trockenen Sockel aus hartem Gestein (z.B. Granit) ist sie nicht notwendig. Bei feuchtem Sockel(mauerwerk) ist dafür zu sorgen, dass der Sockel austrocknen kann. Vor der Aufnahme des mehrfach beschriebenen, am kalten Sockel anfallenden Tauwassers schützt die Sperre auch nicht, weil sich nun der Tauwasseranfall auf die Sperrschicht verlagert.

Abb. B-95 Schaumglasplatte als Trennschicht („Pilgerhäusl“, Hirschfelde)



Eine bauphysikalisch gute Lösung wurde bei der Sanierung des „Pilgerhäusels“ in Hirschfelde praktiziert: Zwischen den Sockel und die unterste Bohle wurde eine hochbelastbare Schaumglasdämmplatte eingeschoben, die eine wärme- und feuchtetechnische Trennung der beiden Bauteile bewirkt (siehe obige Abbildung). Der optische Mangel wird durch eine Holzleiste behoben. Möglich ist auch die Montage eines schrägen Stellbrettes am Wandfuß (bei oben gezeigter Sockelform allerdings nicht üblich), das in die unterste Bohle „eingeklinkt“ wird, auf dem Sockel aufsteht und gleichzeitig Spritzwasser abwehrt. Dieses Brett ist zwar ein Verschleißteil, kann aber ohne erheblichen Aufwand hin und wieder erneuert werden.

Abb. B-96 Stützschiene für Sockelbrett

Zum Thema Wärmeschutz durch die Stubenwände: Die Grenzen und Möglichkeiten von Dämmmaßnahmen am Umgebendehaus werden im Kapitel C.1 grundsätzlich betrachtet. Hinweise zu behutsamen Wärmeschutzmaßnahmen an den einzelnen Außenbauteilen enthält das Kapitel C Ausbau. Da die Blockstube aber außer einem schützenden und pflegenden Anstrich traditionell über keinerlei Ausbauschichten verfügt, erfolgen an dieser Stelle Überlegungen i.Z.m. „ihrem“ Wärmeschutz.

In die aktuelle Fassung der Energieeinsparverordnung (EnEV 2009) wurden Ausnahmeregelungen für das Bauen am Gebäudebestand aufgenommen, die die besondere Situation der schützenswerten Fassaden von Kulturdenkmälern berücksichtigen. Wenn bei Dämmmaßnahmen an „normalen“ Bestandsaußenwänden ein U-Wert von $0,24 \text{ W}/(\text{m}^2\text{K})$ erreicht werden soll, so genügt z.B. für Sichtfachwerkwände (mit Innendämmung) ein U-Wert von $0,84 \text{ W}/(\text{m}^2\text{K})$. Da der (Sicht)Bohlenwand die gleiche, wenn nicht höhere Bedeutung am Umgebendehaus zukommt, muss ihr diese Ausnahme auch zugestanden werden. Eine 14 cm dicke freistehende (beidseitig nicht gedämmte und/oder verkleidete) Bohlenwand hat einen U-Wert von $0,8 \text{ W}/(\text{m}^2\text{K})$, erfüllt also die vorgenannte Ausnahmeregelung!

BAUFEHLER/ GESTALTUNGSFEHLER: Wird bei Reparaturarbeiten an den Bohlen- und Blockholzwänden feuchtes Holz verbaut, entstehen beim Austrocknen der Hölzer Schwindrisse bzw. können Setzungen folgen.

Der traditionelle Abbund bei einer Reparatur der Blockstube erhält das homogene ungestörte Holzgefüge. Die Verwendung von Montagehilfsmitteln aus Metall führt aufgrund der sehr unterschiedlichen Wärmeleitfähigkeit zu Tauwasserproblemen und langfristig zu Holzschäden.



Die leichtfertige Sitte, Fugen im Blockwerk, im Bereich der Fensteröffnungen oder an Kontaktstellen zum Mauerwerk mit Bauschaum oder Silikon zu schließen, zahlt sich langfristig nicht aus. Der Außenluftkontakt macht Bauschaum mit der Zeit unwirksam. Er versperrt dann den Platz für wirklich sinnvolle Baulösungen und geeignete Materialien.

Der Ersatz der hölzernen Stube durch Mauerwerk, hier Gasbeton, bedeutet neben der schmerzlichen Aufgabe des Kulturdenkmals vor allem einen hohen Verlust an Wohnqualität.

Abb. B-97 Bauschaum“abdichtung“

Abb. B-98 Gasbetonstube

B.2.2.3 Fachwerk

BAUKUNDE: Holzfachwerke entwickelten sich mit der Zeit von der einfachen, statisch knapp ausgelegten Konstruktion bis hin zum bewusst gestalteten, z.T. überschwänglich ausgestatteten und geschmückten Fachwerk.



Abb. B-99 Langständer, 1 ½-geschossig, nur einzelne Kopfstreben (Cunewalde, Archiv Beelitz, Ausschnitt) / Abb. B-100 Stockwerkbau, einfacher Fachwerkkorb im Oberstock (Siebitz) / Abb. B-101 rechts: reich gegliedertes Fachwerk mit Andreaskreuzen und Gitterwerk (Karpniki, PL)

Als erdgeschossige Außenwandkonstruktion sind sie selten erhalten, als Innenwandkonstruktionen in den Obergeschossen sehr häufig angewandt: als aussteifende Querwände und tragende Längswände. Querwände nehmen die Lasten aus dem Dachstuhl auf, Längswände unterstützen die Decken- bzw. Dachbalken.



Abb. B-102 Flurzone und zweite Stube (oder Kammer) als Fachwerkkonstruktion (Neuschirgiswalde) / Abb. B-103 aussteifende Querwand mit Ziegel und Steinausfachung / Abb. B-104 Seitenflur, tragende Längswände

Die Fachwerkkörbe der zweistöckigen Stockwerkbauten entsprechen im konstruktiven Aufbau dem Fränkischen Fachwerk (ein Rähmfachwerk), das im gesamten mitteldeutschen Raum verbreitet ist. Ein in Stockwerkbauweise errichtetes zweistöckiges Umgebinderhaus kommt jedoch auch ohne Fachwerk aus, das zeigen die in Nordböhmen verbreiteten Stockwerkbauten mit Blockwandobergeschoss. Dahingegen stellt das 1 ½- oder 2-geschossige Umgebinderhaus in Langständerbauweise eine Besonderheit dar. Das Umgebinder ist an die über beide Geschosse durchgängig und zusammenhängend gezimmerte Fachwerkkonstruktion gebunden.



- Fachwerkrahm
- Kopfriegel
- Fensterstiel
- Brustriegel
- Fußstrebe
- Kopfstrebe
- Fußriegel/Schwellriegel
- Zwischen- oder Feldständer
- Eckständer

Abb. B-105 Modell eines Langständerhauses, fotografiert im „Pilgerhäusl“ Hirschfelde

Für das Aussetzen der Gefache war Strohlehm in verschiedenen Ausführungstechniken üblich. Ziegelausfachungen sind jünger und oft auch die Reparaturlösung für verfallene Lehmausfachungen. Ende des 19. Jahrhundert kamen sichtbare Klinkerausfachungen in Mode, sind aber vergleichsweise selten. In der Reihenfolge dieser Aufzählung nahm der Wärmedurchgangswiderstand der Ausfachung ab.

- Ausfachungen mit...**
- 7.22 Bohlen
 - 7.23 Ziegeln/Lehmsteinen
 - 7.24 Stampflehm
 - 7.25 Geflecht/Strohlehm
 - 7.26 Lehmweller
 - 7.27 Holzstaken
 - 7.28 Strohlehmzopf

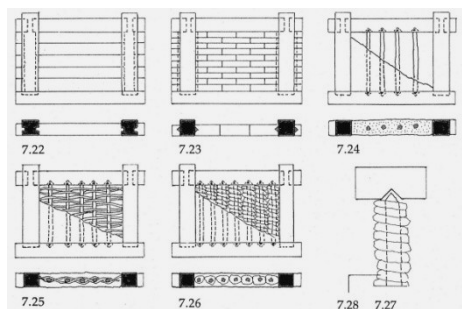


Abb. B-106 Zeichnung aus⁷¹

Abb. B-107 Ziegelausfachung

⁷¹ „Autorengruppe. (1995). *Bildwörterbuch der Oberlausitzer Umgebinderbauweise*. Sächsischer Verein für Volksbauweise e. V.“,



Die Ausfachung von Holzfachwerk mit Staken, Lehm und Stroh ist in dreierlei Hinsicht ideal. Zum einen ist ein Lehmgefach relativ weich und nicht starr. Es kann sich leichten Bewegungen der Konstruktion bei Windbelastung oder Setzungen „beugen“. Es puffert das „Arbeiten“ des Holzes (Quellen und Schwinden) bei Feuchtebelastung und anschließender Austrocknung. Zum anderen hält die kapillare Saugfähigkeit des Lehms Feuchte vom hölzernen Balkenwerk fern. In die Fachwerkwandfläche durch Fugen und Risse eindringende Feuchtigkeit wird vom Lehm absorbiert und flächig nach innen oder außen abgegeben. Lehm hat ein hohes Trocknungspotential. Und letztendlich ist die Verarbeitung von Lehm einfach und unkompliziert.

Allerdings müssen Lehmgefache gerade wegen ihrer hygroskopischen Eigenschaft ausreichend vor direktem flächigem Wasserangriff geschützt werden. Sonst saugen sie sich voll und geben Feuchtigkeit an die Fachwerkhölzer ab. Deshalb sind ungeschützte Lehmflächen an Außenwänden nicht zulässig. Den besten Schutz bieten hinterlüftete Verschalungen, beim Sichtfachwerk ein geeigneter wasserabweitender, aber diffusionsoffener Verputz (siehe Kapitel C.3.1.2 und C.3.1.3).

BAUSCHÄDEN: Fachwerkwände sind durch die Vielzahl der Fugen schadensanfällig. Schäden entstehen jedoch vor allem durch mangelnde Instandhaltung der Oberflächen. Sie können vermieden werden, wenn kleine Fehlstellen immer gleich repariert werden. Erhebliche Folgeschäden kann ein Eingriff in das durchdachte statische System verursachen, etwa durch Einbau größerer Fenster.



Hauptschadensursache ist wie bei allen hölzernen Außenbauteilen eine übermäßige Feuchteeinwirkung.

Kritische Bereiche der Fachwerkkonstruktion sind hierbei die auf Mauerwerk aufliegenden Schwellen mit den Zapfenlöchern der Fachwerkstiele und -streben sowie die Fensterstiele dort, wo die Brustriegel einbinden und häufiges Spritzwasser durch die angesetzten Fensterbretter auftritt.

Abb. B-108 und Abb. B-109 Nach Abnahme der Verkleidung entdeckt: links: Fachwerkschwelle durch Feuchte und anschließenden Insektenbefall stark angegriffen /rechts: Schadstellen an Fensterstielen im Bereich der Fensterbretter, bereits ältere Behelfsreparatur mit Ziegel erkennbar

Bei Sichtfachwerk sind beginnende oberflächige Bauschäden leicht erkennbar. Werden im Zuge von Bauarbeiten die Verkleidungen von Fachwerkaußenwänden (Schalung, vollflächiger Verputz) abgebaut, ist man mitunter erstaunt über das vorgefundene Ausmaß an Schäden, das jedoch bisher zu keinerlei Deformierung am Gebäude geführt hat!? Als Hauptursache ist folgendes anzunehmen: Die mit der Nutzungsänderung der Fachwerkobergeschosse verbundene Beheizung hat in Verbindung mit nicht hinterlüfteten Verschalungen oder zu diffusionsdichtem Außenverputz zur flächigen Bildung von Tauwasser an den Fachwerkaußenflächen geführt. Die Durchfeuchtung beförderte wiederum den Befall mit holzschädigenden Insekten. Wobei meist kein Lebendbefall mehr vorliegt.



INSTANDSETZUNG/ REKONSTRUKTION/ NEUBAU: Zunächst spielt es bei einer haus- und denkmalgerechten Fachwerkinstandsetzung keine Rolle, ob das Fachwerk anschließend sichtbar bleibt oder wieder verkleidet wird. Es sollte immer traditionell abgebunden und mit dem historisch überlieferten und regional üblichen Material ausgefacht werden. Allen Arbeiten voran geht die Abstimmung mit der Denkmalfachbehörde.

Das Ausmaß der notwendigen Instandsetzungsarbeiten kann nur durch eine gründliche Voruntersuchung festgestellt werden. Es hängt vor allem davon ab, ob „nur“ Ausfachungen repariert oder Schäden an der Holzkonstruktion behoben werden müssen. Das Ersetzen von verschlissenen Teilen des hölzernen Gefüges erfordert nicht immer den Ausbau des Gefachmaterials. Wenn doch, werden die Gefache behutsam abgebaut und sicher zwischengelagert. Das Material lässt sich nach Abschluss der zimmerermäßigen Instandsetzung meist wieder verwenden.



Die Kenntnis des statischen Prinzips und der Details Ausbildung der verschiedenen Fachwerkkonstruktionen ist für deren jeweilige Instandsetzung notwendig. Deshalb muss man reparierende Abbundarbeiten in traditioneller Ausführung dem Zimmermann überlassen.



Die Notwendigkeit der Beteiligung einer Fachfirma gilt auch für den Ausbau und die Entsorgung von Bauteilen des Fachwerkes, die von holzschädigenden Pilzen befallen sind! Das Vorgehen bei Pilzbefall regelt die DIN 68800 Teil 4 je nach der Art der Pilze (siehe auch Kapitel B.5). Dort sind auch Maße für die über den sichtbaren Befall hinausgehende und ebenfalls zu entfernende Bereiche enthalten. Verbleiben Myzel oder Pilzsporen an der Schadstelle, kann später an den reparierten Bauteilen ein erneuter Befall eintreten.

Für die Reparatur wird die gleiche Holzart wie bisher verwendet. Deren Holzfeuchte soll der des Bestandsholzes entsprechen. Am besten ist (gesundes) Altholz geeignet. Die Notwendigkeit bekämpfender und vorbeugender Holzschutzmaßnahmen regelt DIN 68800 Teil 3.

Abb. B-110 fachgerechte Reparatur von Umgebinderähm, Fachwerkschwelle und Fachwerkständerfüßen (Halbendorf)

Abb. B-111 umfangreiche Reparatur an einer Fachwerkecke

Bei oberflächlichen Rissen in den Fachwerkhölzern ist zunächst deren Tiefe festzustellen. Bei geringer Tiefe werden sie gereinigt und so ausgestattet, dass Regenwasser gut ablaufen und austrocknen kann. Große tiefe Risse sollten ohne Verleimung (!) mit dem gleichen Holz ausgespart werden. Leim oder andere Dichtmittel würden ein Austrocknen von Hohlräumen hinter dem Span behindern.

Die anschließende Neuausfachung kann ein handwerklich geübter Bauherr möglicherweise selbst in Angriff nehmen. Werden Gefache ausgemauert, müssen auf mindestens zwei gegenüberliegenden Seiten Dreiecksleisten für eine ausreichende Verbindung zwischen Fachwerk und Ausmauerung montiert werden.⁷² Eine umlaufende Verleimung trägt zur Winddichtheit bei.

Für die Wiederherstellung der Lehmausfachung werden weiterverwendbare oder neue angespitzte Holzstaken in gegenüberliegende Nuten der Fachwerkbalken eingeklemmt und mit Strohlehm ausgeworfen. Lehmweller (Wickelstaken) umwickelt man unmittelbar vor dem Einbau mit Strohlehm. Auch sie werden anschließend vollflächig mit Strohlehm ausgeworfen. Hinter einer anschließenden Holzverschalung genügt ein Verputz der Gefache mit gemagertem Lehm (Sand, Pflanzenfasern). Der Außenverputz von Sichtlehmgefachen ist im Kapitel C.3.1.2 beschrieben.

Für die Herstellung neuer oder für die Ausbesserung bestehender schadhafter Lehmgefache kann **Altlehm** gut verwendet werden. Darin enthaltene Verunreinigungen (z.B. Reste von Kalkputzschichten oder grobe Holzteile) werden entfernt. Allerdings muss sicher sein, dass der Altlehm frei von schädlichen Pilzen, vor allem Hausschwamm ist, ist! (Im Umkreis von einem Meter über den sichtbaren Hausschwammbefall hinaus darf Lehm nicht weiterverwendet und muss sicher entsorgt werden.)

Durch anschließendes Einweichen wird der Lehm wieder „zum Leben erweckt“. In der Regel enthält der Altlehm Stroh. Er kann durch Zugabe weiterer Zuschläge (Stroh, Sand, Sägespäne, Pflanzenfasern) gemagert und in der Konsistenz angepasst werden. Mit Hilfe eines Trommelmischers wird ein geschmeidiger Lehmbrei erzeugt und anschließend per Hand an die gut vorgeässte Reparaturfläche angebracht. Sind vorhandene Staken durch Austrocknen gelockert, werden sie vor dem Auswerfen verkeilt. Die Dicke der aufzutragenden Lehmmörtelschicht kann ein schrittweises Arbeiten erfordern.

Mittlerweile hat sich der „Lehmbauer“ (früher „Kleiber“) im Baugewerbe wieder etabliert. Ein Grund ist die zunehmende Wertschätzung des Baustoffes Lehm. Bei umfangreichen Lehmbau- und -verputzarbeiten kann man also auf versierte Fachhilfe zurückgreifen.

L

„Die Lehmbau Regeln, Begriffe – Baustoffe – Bauteile“, Dachverband Lehm e.V. (www.dachverband-lehm.de)

BAUPHYSIK/ WÄRMESCHUTZ/ SCHALLSCHUTZ/ HOLZSCHUTZ: Für die Neuausfachung von Fachwerken wird eine Reihe von wärmedämmenderen Baustoffen angeboten wie Leichtlehmsteine, Wärmedämmlehm, Poren- oder Leichtbeton. Mittlerweile werden aber zunehmend die baukonstruktiven, bauphysikalischen und baubiologischen Vorteile der traditionellen Lehmausfachungen erkannt und bewusst erhalten bzw. repariert. Deshalb steht die Frage neuer Ausfachungsmaterialien heute nur bei einer notwendigen Kompletterneuerung von Fachwerkwänden. Die Verwendung von Porenbeton ist aus folgendem Grund nicht empfehlenswert: Porenbeton hat ein geringes Rücktrocknungspotential, d.h. eingedrungene Feuchte trocknet schlecht ab und wird vom Holz aufgenommen. Deshalb soll das Eindringen von Feuchte in die Porenbetonausfachungen unterbunden werden. Das ist jedoch beim fugenreichen Fachwerk baupraktisch nicht zu gewährleisten. Weitere Angaben zu diesem Thema, unter anderem eine Bewertung der verschiedenen Materialien enthält das WTA-Merkblatt 8-3 Ausgabe 09.2010/D

Die Notwendigkeit holzschützender Maßnahmen muss nach DIN 68800 beurteilt werden.

Im nebenstehend dargestellten Fall durfte eine (denkmalgeschützte) unverputzte Ziegelausfachung nach umfangreich notwendigen Zimmererarbeiten am Holzgefüge, bei der viele Gefache betroffen waren, durch eine Lehmausfachung ersetzt werden. In Verbindung mit einer zusätzlichen Innendämmschale konnte so die wärmehaltende Qualität des Fachwerkoberstockes wesentlich verbessert werden.



Abb. B-113 Jonsdorf, vor der Sanierung (Foto: Schreiber)



Abb. B-112 Jonsdorf, nach der Sanierung



BAUFEHLER/GESTALTUNGSFEHLER: Das nebenstehende Sanierungsbeispiel, bei dem nicht nur das Fachwerk gründlich weggeputzt wurde, ist nicht als ernstzunehmender Hinweis für die Vermeidung von Gestaltungsfehlern anzusehen. Dass solche Baulösungen bei jedem Haus erschüttern und indiskutabel sind, wird jeder erkennen.

Es kann jedoch als bildhafter Denkkzettel auf Baufehler aufmerksam machen, die durch die Anwendung ungeeigneter Putzsysteme auf den Gefachen der Holzfachwerke begangen werden und zu erheblichen Folgeschäden und damit immer wiederkehrenden Reparaturen führen.

Abb. B-114 Gesicht verloren

⁷² Volhard, F., Röhlen, U., & DachverbandLehm. (2002). *Lehmbau Regeln*. Weimar: Vieweg Verlags GmbH Braunschweig/Wiesbaden.

B.2.2.4 Lauben und Laubengänge / Pawlatsche

„Pawlatsche: aus Böhmen stammende Bezeichnung für einen balkonartigen Vorbau (Laubengang im Obergeschoss), zumeist nur auf der Traufseite in Höhe des ersten Obergeschosses, zum Teil als einziger Zugang zu den Kammern. Auf der Traufseite stand in Länge der P. das Dach über die Breite der P. vor.“⁷³ (*pavlač* = Galerie)

Oberlauben (Laube, Gang, Bühne, Bühnchen), in verschiedenen Ausführungen und vorwiegend reich gestaltet, prägen vor allem die bäuerlichen Anwesen in Nordböhmen und werden deshalb in einem Zusatzkapitel der tschechischen Ausgabe diese Ratgebers detailliert behandelt. Hier nur ein kurzer Überblick über vorgefundene Bauformen und einige Beispiele der eher seltenen Lauben in der südlichen Oberlausitz.



Abb. B-115 in die traufseitige Wand „eingelassene“ kurze Laube im Oberstock (Lhota) / Abb. B-116 auskragende Oberlaube über dem Massivteil in halber Traufseitenlänge unter großem Dachüberstand (Lhota)



Abb. B-117 und Abb. B-118 Oberlauben über die gesamte Hauslänge unter weitem Dachüberstand (Soběnice und Museum Dolánky) / Abb. B-119 „Innen“ansicht (Museum Dolánky)



Abb. B-120 kurze Oberlaube nur über traufseitigem Eingangsbereich (Dobřeň) / Abb. B-121 und Abb. B-122 dreiseitig umlaufender Gang vor zurückgesetzten Oberstockwänden, weiter Traufüberstand zusätzliches Vordach auf der Giebelseite (Bělišťe, Stadtmuseum Železný Brod)

Auf deutschem Gebiet gibt es ebenfalls, jedoch seltener Oberlauben oder Laubengänge. Sie sind entweder in den Hauskörper integriert oder unter einem einseitig weiten Traufüberstand dem Oberstock vorgelagert.



Abb. B-123 integrierter Laubengang (Döhlen, Foto: U. Rosner, bearb.) / Abb. B-124 Oberlaubengang (Kleinkunitz) / Abb. B-125 Innenansicht Kleinkunitz

Heute sind diese Lauben jedoch meist äußerlich verkleidet, durch Fenstereinbau geschlossen und ihre Grundfläche durch inneren Umbau der beheizten Wohnfläche hinzugefügt.

Anmerkung: In **Seiffhennersdorf** nutzt man für Oberlauben die Bezeichnung „**Wache**“.

⁷³ Definition aus Bernert, K. (1988). *Umgebinderhäuser*. Berlin: VEB Verlag für Bauwesen.

Nachfolgend Beispiele für Oberlauben bei fehlendem traufseitigem Dachüberstand, deren Überdachung auf das Hauptdach aufgeschoben wurde.



Abb. B-126 geschlossene ausgebaute Oberlaube über Eingangsbereich (Meschwitz) / Abb. B-127 und Abb. B-128 offene Oberlaube über Eingang und Massivteil (Postelwitz, Zeichnung: H. Lommatzsch)

Bekannt sind Vorlaubenhäuser an den Märkten größerer Orte. Deren erdgeschossige Lauben(gänge) dienten Händlern für das Anbieten ihrer Waren.

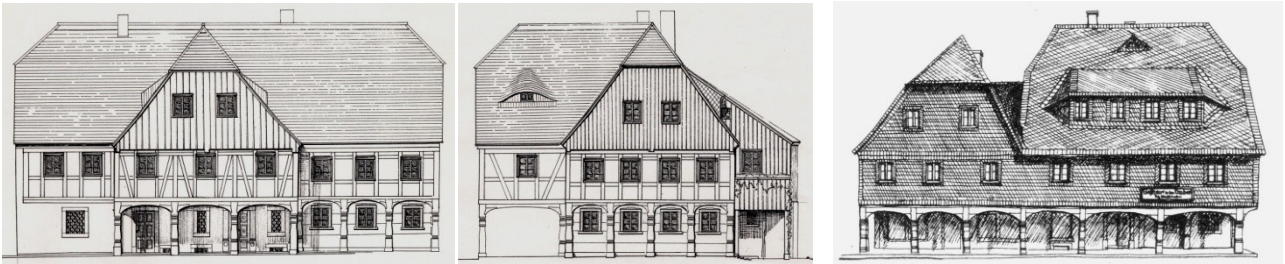


Abb. B-129 und Abb. B-130 Trauf- und Giebelansicht einer Kreuzstube über einer Vorlaube (Hirschfelde) / Abb. B-131 gemeinsamer Vorlaubengang vor Giebel- bzw. Traufseite zweier benachbarter Häuser (Schirgiswalde)

Abschließend ein Beispiel für die Freilegung eines verbauten Oberlaubenganges:

Im Zuge einer umfassenden Hausanierung wurden jüngere erdgeschossige Wirtschaftsgebäude abgebrochen und die Oberlaube wieder komplett freigelegt.

Das Umgebindehaus hat zu seiner ursprünglichen Bauform zurückgefunden.

Abb. B-132 (Gruppe): Jonsdorf: Ansichten jeweils vor dem Abbruch 1998 (Fotos: Schreiber) und nach der Freilegung (2004)

